

A. Das Albstädter Leitbild für die Lehrerbildung



Jeder, der Lehrer ausbildet, hat ein *implizites* Bild davon, wie ein Lehrer sein soll, welche Ziele zu erreichen sind und welchen Idealen er sich verpflichtet fühlt.

Durch das Explizitmachen dieser Vorstellungen werden die verinnerlichteten Leitbilder versprachlicht und somit kommunizierbar. Damit verbunden ist eine Blickschärfung sowohl für Gemeinsamkeiten als auch für Unterschiede. Daraus ergibt sich eine auf die Schulwirklichkeit bezogene solide und solidarische Basis, die neben der notwendigen Verbindlichkeit Raum für individuelle Gestaltungen lässt.

Die Kernbegriffe unseres Leitbildes bieten Gelegenheit zur Reflexion und Standortbestimmung für jeden einzelnen von uns in der jeweiligen Rolle als Ausbilder und Lehreranwärterin.

Der Ausgangspunkt für unsere Überlegungen ist die zentrale Frage:

Was brauchen junge Lehrer zur Förderung ihrer Persönlichkeit mit Blick auf ihre Berufsfähigkeit?

Die Grundhaltung: Bereitschaft für aktives, lebenslanges Lernen

Wir gehen davon aus, dass ein waches Interesse an den Dingen und Zusammenhängen unserer Welt die unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiches Lehren und Lernen ist. Dies gilt für Schüler und mehr noch für Lehrer.

Sich selbst wahrnehmen und verstehen

Um andere wahrnehmen und besser verstehen zu können, muss man zuerst sich selbst wahrnehmen und verstehen lernen. Hier findet die unverzichtbare Persönlichkeitsbildung statt. Gestärkt werden müssen alle Aspekte der Persönlichkeit, die im

Erziehungs- und Bildungsprozess eine Rolle spielen. Da dies von der Gesamtpersönlichkeit nicht zu trennen ist, wird deutlich, welche hohe personale Kompetenz vom Lehrer erwartet wird bzw. erwartet werden muss, wobei es nicht um Perfektion geht, sondern um eine bewusste, ehrliche und nachhaltige Auseinandersetzung mit den eigenen Möglichkeiten und Grenzen.

Beziehungsethik

In der Moralphilosophie wird unterschieden zwischen Ethik und Moral bzw. Ethos. Die Ethik ist die Theorie der Moral: d.h. sie nennt Gründe für das Gute oder für ein gutes und gelingendes Leben. Die Moral bzw. das individuelle Ethos ist der praktische Vollzug dieser Ethik, also das gelebte Leben. Insofern spielt die Ethik in unserem Beruf – implizit oder explizit - eine herausragende Rolle, vor allem als *Beziehungsethik*.

Das Ethische besteht darin, dass ich mich auf der Beziehungsebene auf die Kinder einlassen *will* und *kann*, um sie zu erreichen und zu verstehen. Dies vollzieht sich mittels einer Beziehungskompetenz, die im Laufe der Zeit zur Meisterschaft zu entwickeln ist.

Bedingt durch die eigene Prägung verstehen sich angehende Lehrer oft ausschließlich als „Stoffvermittler“. Ohne die bewusste Gestaltung einer konstruktiven Arbeitsbeziehung gelingt jedoch „Stoffvermittlung“ nicht oder nur sehr eingeschränkt. Der Auftrag lautet: Bildung **und** Erziehung. Beides ist nicht voneinander zu trennen.

Ein zentraler Punkt von Beziehungskompetenz ist die immer wieder neu auszutarierende Balance zwischen emotionaler Resonanz und emotionaler Autonomie. Ein Lehrer, der emotional nichts an sich heran lässt, ist ebenso problematisch wie jener, der alles, was ihm seine Schüler „zumuten“, persönlich nimmt. Mit anderen Worten: Ich (als Lehrer) soll nicht gekränkt reagieren, wenn der Schüler mein Lernangebot nicht würdigen kann. Allerdings ist die Würdigkeit trotzdem ein anzustrebendes Ziel.

Kinder wahrnehmen und verstehen lernen

Ausgehend von der Prämisse, das Kind so anzunehmen wie es ist, plädieren wir für eine wirklichkeitsbezogene, bewusste Wahrnehmung.

Aus dem ehrlichen Interesse am Wohl des Kindes erwächst zunächst ein rationales Verstehen: Ich will dich verstehen, weil du mir wichtig bist!

Empathie

bedeutet die Fähigkeit, einen gefühlsmäßigen Perspektivenwechsel vorzunehmen mit der Konsequenz, das seelische Erleben des anderen auch auf der emotionalen Ebene nachzuvollziehen und bedeutet eine Vertiefung des rationalen Verstehens.

Kinder sind in besonderem Maße darauf angewiesen, dass ihnen Erwachsene "spiegeln" wie sie von ihnen erlebt werden. Sie bekommen durch diesen "Spiegelungen" Auskunft über sich selbst, die sie dringend brauchen um ein realistisches Selbstbild aufbauen zu können.

Nur so kann sich im Kind dessen eigene Empathiefähigkeit entwickeln. Spiegelnerzellen müssen "bespielt" werden, um sich reichhaltig entwickeln und verknüpfen zu können.

Affektlogik

Alles, was wir wahrnehmen, wird spontan und meist unbewusst *emotional* bewertet: positiv oder negativ. Wie der Mensch seine unterschiedlichen Erfahrungen jeweils emotional bewertet, ist ihm jedoch nicht unmittelbar anzusehen. Welche Interessen, Abneigungen, Vorlieben oder Verhaltensweisen gemäß der affektiven Prägungen für den einen „logisch“ sind, kann für einen anderen absolut unlogisch ja sogar irrational sein. Es ist eine hohe Kunst ein intuitives Gespür dafür zu entwickeln, was Menschen blockiert oder antreibt. Was dem einen Schüler gut tut, kann aus affektlogischen Gründen für den anderen Gift sein. Das *Verstehen von Motiven und Absichten* stellt daher einen zentralen Aspekt der Beziehungskompetenz dar. Gelingt es der Lehrperson den affektlogischen Gestimmtheiten ihrer Schüler auf die Spur zu kommen, fühlen sich die Schüler verstanden. Das Erlebnis verstanden zu werden bewirkt auf der neurobiologischen Ebene im Gehirn des Schülers eine förderliche Hormonlage – die Motivationssysteme werden aktiviert und die Bereitschaft zum Lernen ist gegeben.

Unterrichtsinhalte, die dem Schüler für sich und sein Leben bedeutungsvoll erscheinen, können relativ leicht gelernt werden. Nicht immer jedoch erkennt der Schüler die Bedeutung dessen, was er lernen soll. Die affektlogische Relevanz fehlt. In solchen Fällen bekommt die Lehrerpersönlichkeit eine katalysierende Funktion: Wenn die Beziehung zum Lehrer positiv erlebt wird, lernt - nicht nur der Grundschüler – die Dinge *affekt*-logisch für seine Lehrerin. Dann ersetzt die Lehrer-Schüler-Beziehung den fehlenden Schüler-Sachbezug und bringt den Schüler auch bei weniger geliebten Themen zu Selbstwirksamkeitserlebnissen. Dies wiederum stärkt die generelle Lern- und Erfolgszuversicht beim Schüler und mit der Zeit entsteht eine Grundhaltung, die es dem Schüler mit fortschreitendem Alter und zunehmender Reife ermöglicht auch „Durststrecken“ zu überwinden, weil seine Frustrationstoleranz und Belastbarkeit stetig zunehmen; diese psychischen Funktionen sind für lebenslanges Lernen unverzichtbar.

Pädagogische und didaktische Diagnosefähigkeit

Aus dieser Psycho-Logik ergeben sich spezifische Aufgaben mit den ihnen eigenen Problemstellungen. Die Leitfrage lautet hier: Wie kann ich mein Lernangebot so didaktisieren, dass die Kinder in ihrer Heterogenität positiv darauf eingehen können. Was brauchen meine Schüler als Lerngemeinschaft in diesem Fach zu diesem Thema? Und: An welchen Stellen muss mein Unterricht individuelle Lernwege ermöglichen?

Differenziertes Instrumentarium für Lösungsstrategien

Der bekannte Unterrichtsforscher Andreas Helmke vertritt die These, dass es die ideale Lernmethode gar nicht geben könne, weil immer zu fragen sei: „Gut wofür?“ (für die Erreichung welcher Ziele?); „Gut für wen?“ (wer soll gefördert werden?); „Gut gemessen an welchen Startbedingungen?“ (Klassenzusammensetzung); „Gut aus wessen Perspektive?“ (Motivation und Intention der Beteiligten) und „Gut für wann?“ (Für die Schulleistung? Fürs spätere Leben?). Aus dieser Relativierung darf nicht der falsche Schluss der *Beliebigkeit* gezogen werden. Gefragt ist ein reichhaltiges didaktisches und methodisches Repertoire, mit dessen Hilfe die Themen erarbeitet werden können. Als Beispiel sei hier die *Heuristik* genannt.

Heuristik kommt aus dem Griechischen und bedeutet *die Lehre von den Methoden zur Auffindung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Dies führt dazu, den Unterricht so zu gestalten, dass Schüler lernen, selbstständig zu Problemlösungen zu gelangen, anstatt fertige Lösungen von Problemen nachzuvollziehen. Dieser veränderte Ansatz enthält auch die Forderung nach mehr Transparenz im Unterrichtsverlauf. Kinder und Jugendliche müssen Problemstellungen von Anfang an sehen können und dürfen nicht lange im kleinschrittigen Unterrichtsgeschehen zu Erkenntnissen geführt werden, die nachher doch keine sind, weil sie nicht selbst gemacht werden konnten. Dabei sind Fehler willkommen, denn in jedem Fehler steckt auch eine Chance. Heuristisches Lernen macht sich diese Gedanken zu nutze und lässt die damit verbundenen „Umwege“ zu.

Systemisch denken können

Nur mit Hilfe systemischen Denkens gelingt es, die vielschichtigen Zusammenhänge zu erkennen, von denen das Leben geprägt ist. *„Wir erkennen, dass wir nicht von der Welt getrennt, sondern mit ihr verbunden sind, und machen nicht länger einen Widersacher ‚da draußen‘ für unsere Probleme verantwortlich, sondern erkennen, wie wir selbst durch unser Handeln zu unseren Problemen beitragen“* (Peter Senge in: Die fünfte Disziplin). Um effektive und dauerhafte Problemlösungen zu finden, muss systemisches Denken geübt werden. Es unterscheidet sich deutlich vom linearen Denken, das mit eindimensionalen Kausalzusammenhängen die Welt zu erklären versucht. Systemisches Denken hingegen bewegt sich in Kreisen, die sich gegenseitig überschneiden und beeinflussen.

Schlussbemerkung

Das Wesensmerkmal eines Mobiles ist *Dynamik in Balance*. Daher ist für uns diese Metapher ein passendes Bild für das komplexe Tätigkeitsfeld des Lehrers. Das linke Kräftefeld veranschaulicht die Dimension der PERSON, das rechte steht für all das, was im Lehrerberuf die PROFESSION ausmacht. Beide zusammen bestimmen die jeweilige POSITION. Position meint die fundierte Haltung (das Berufsethos) der Person, in der das eigene Lehrerbild und das Verständnis für die eigene Lehrerrolle gründen. In ihr manifestiert sich das Berufsethos.

